

2. Sonntag im Lesejahr B

„Wenn Gott uns anspricht“

Lesung: 1 Samuel 3,3b-10.19
Evangelium: Joh 1,35-42

In einem großen Betrieb wurde für eine Arbeitsgruppe ein neuer Sprecher gesucht. Mehrere aus der Gruppe bewarben sich um diesen Posten, der für sie ja auch einen Aufstieg bedeuten würde.

Ein junger Mann, langjähriger Gruppenleiter in unserer Pfarrei, erhielt die überraschende und erfreuliche Mitteilung, dass er diese Stelle bekommt.

Auf seine Rückfrage, warum er hier älteren Kollegen vorgezogen wurde, erhielt er zur Antwort:

„Sie machen schon viele Jahre Jugendarbeit. Wir gehen davon aus, dass sie dadurch Erfahrung darin haben, Menschen auf positive Art zu führen.“

Als er mir diese Geschichte erzählte habe ich mich sehr gefreut. Für ihn natürlich, aber auch darüber, dass wir unseren Gruppenleitern etwas mitgeben können, das sie so auf keiner Schule lernen und das ihnen offensichtlich auch im Leben weiterhilft.

Überhaupt ist mir damit wieder neu aufgegangen, wie wichtig doch die **Erfahrung** ist.

Jemand, der frisch von der Schule oder Universität kommt, mag in seinem Fachwissen total auf dem aktuellsten Stand sein, und doch wird ihm ein „Alter Hase“ durch seine Erfahrung noch vieles voraus haben.

Dieser Unterschied zwischen „Wissen“ und „Erfahrung“ gilt auch für unsere Beziehung zu Gott.

Ein Diplom in Theologie besagt, dass jemand viel über Gott weiß, das muss aber noch lange nicht heißen, dass er ihn auch gut kennt.

Unser normaler Weg zu Gott ist ja ein konstantes Gebetsleben und der regelmäßige Gottesdienstbesuch. Das ist wichtig, auch wenn es oft mühsam ist, und Fortschritte manchmal kaum sichtbar sind.

Und doch kann ich jetzt im Rückblick auf über 50 Jahre solch oft mühsamer Erfahrungen sagen: Ohne diese regelmäßigen Sonntagsgottesdienste würde meiner persönlichen Entwicklung vieles und wichtiges fehlen.

Aber diese Art, sich Gott anzunähern, ist nur eine Seite.

Da gibt es auch noch etwas anderes:

Nicht selten ertappe ich mich z.B. dabei, dass ich vielleicht eine Viertelstunde gebetet habe - aber nicht mit Gott geredet. Es fehlte dem Beten die direkte, unmittelbare, persönlichen Beziehung.

Auch unsere heutige Lesung versucht, das in den Blick zu bringen: Da ist dieser Samuel, der von frühester Kindheit an vom großen, weisen Propheten Eli im Tempel erzogen wird.

Auch wenn Samuel noch jung ist, so kennt er doch bereits
alle Tempelriten und hat sie schon viele male mit gefeiert.

Und doch wagt diese Lesung zu behaupten:
„Samuel kannte den Herrn noch nicht“

Sie meint damit eben etwas anderes, etwas unmittelbares und direktes
zwischen Gott und dem Menschen, etwas das so individuell ist,
dass er ihn mit seinem Namen anspricht: „Samuel!“

Diese unmittelbare Beziehung braucht kein großes Blitzen und Donnern,
wie man sich Gottesbegegnungen anderswo vorstellt.
Es bedarf auch keiner phantastischen Wunder oder Visionen
oder spektakulärer Offenbarungen.
Es geschieht unbeobachtet in der Stille der Nacht,
aber es spricht den Samuel an und macht ihn betroffen.

Es könnte genau so gut mitten im graue Alltag sein in der Stille
des Hauses, wie bei dem Mädchen in Nazareth.
Es kann auch eines Tages bei mir sein,
niemand weiß, ob Gott mich anspricht und spürbar betroffen macht.
und schon gar nicht wann, wo und wie. Manchmal vielleicht wozu.

Dabei kann es passieren, und Samuel exerziert das ja beispielhaft vor,
dass ich lange gar nicht merke, dass **er** es ist.

Macht nichts! Denn Gott zieht sich nicht gleich wieder zurück
wie ein abgeblitzter Liebhaber:
Wenn er mich braucht, wenn er von mir was will,
dann kann er sehr geduldig sein, bisweilen sogar hartnäckig.

Dreimal ruft er den Samuel. Er lässt nicht locker.

Samuel ist bestimmt ein lieber Kerl, interessiert, motiviert
und stets bereit zu helfen, denn:
Dreimal springt er mitten in der Nacht auf,
weil er denkt, Eli braucht ihn.

Aber es fehlt ihm eben die notwendige Erfahrung,
von der wir eingangs gesprochen haben.
Die bringt Eli nun ins Spiel und hilft so dem Samuel,
seinen eigenen Weg mit Gott zu entdecken.

Er unterweist ihn in der so wichtigen, zugleich einfachen
und trotzdem unendlich schwierigen Haltung des Hörens.
Er lehrt ihn, Gottes Stimme zu unterscheiden
von den zahlreichen Geräuschen, die sonst täglich auf uns einprasseln.

Samuel bedarf dieser Anleitung des erfahrenen Eli,
um seinen Weg zu finden.

Genau so wie die jungen angehenden Apostel im Evangelium
des Hinweises bedürfen, mit dem sie der erfahrene Johannes anstupst:
„Seht, das Lamm Gottes!“

Oft wird unterschätzt, wie wichtig gerade für die ersten Schritte
im Glauben ein erfahrener und vertrauenswürdiger Helfer ist.

Kein Kind kann ohne ihn in den Glauben hineinwachsen.
Früher waren es oft die Großeltern mit ihrer reichen Lebenserfahrung,
die deshalb auch um den großen Wert des Glaubens wussten

und darum versuchten, so viel wie möglich davon weiterzugeben.
Ihr fehlen in den modernen Familienstrukturen ist oft bedauerlich.

Aber auch wir Erwachsene brauchen im Glauben manchmal jemand
mit größerer Erfahrung.

Und: Er muss vertrauenswürdig sein!

Das ist wichtig:

Denn genau so, wie jedes Werkzeug, z.B. ein Messer oder Hammer
ein höchst wertvolles Hilfsmittel sein kann,
aber auch eine tödliche Waffe,
genau so kann auch der gleiche Glaube,
je nachdem, wie er eingesetzt wird,
einen Menschen zur höchsten Reife der Person führen
oder auch seelisch total kaputt machen.

Die Sekten machen inhaltlich nichts anderes, als was wir auch machen.
Die gleiche Bibel, die gleichen Methoden.

Aber sie setzten es, um der eigenen Macht willen, so ein,
dass sie damit die Menschen in Abhängigkeiten führen,
während wir versuchen,
ihnen die „Freiheit der Kinder Gottes“ zu erschließen.

Allein deshalb, weil etwas fromm klingt,
muss es noch lange nicht gut sein.

Aber für unser Weiterkommen im Glauben brauchen wir halt manchmal
jemand mit Erfahrung. Wem können wir dann trauen?

Da möchte ich wenigstens auf ein wichtiges Kriterium hinweisen,
das uns beide heutigen Schriftlesungen so deutlich vor Augen halten:

Da dämmert Eli, gerade aufgrund seiner Erfahrung,
dass Gott nun beginnt,
das letztes Kapitel seines eigenen Weges aufzuschlagen.
Hier wird sein Nachfolger gerufen und wohl bald auch berufen.
Er, der Grand Seigneur, der unangefochtene Leiter
des Zentralheiligtums mit der Bundeslade, wird abtreten müssen.
Und - Respekt vor dieser Persönlichkeit - er tritt beiseite.
Am nächsten Morgen sagt er: „*Es ist der Herr. Er tue, was ihm gefällt.*“
Eli stellt seine Erfahrung dem jungen Spund zur Verfügung,
der noch nicht einmal ahnt, was hier ins Laufen kommt.

Eli kann sich zurücknehmen,
wenn es darum geht, einen anderen zu Gott zu führen.
Nicht er selber ist das Wichtigste,
sondern seine Aufgabe, Menschen auf ihrem Weg zu Gott zu unterstützen.

Und natürlich trifft dies auch in ganz besonderem Maße auf Johannes zu,
den Wegbereiter für den, der nach ihm kommt:
Ecce Agnus dei - Seht das Lamm Gottes.

Diese Männer müssen Maßstab sein für jeden, der sich Seelsorger nennt:
Nicht über die Menschen gesetzt,
sondern zum Diener ihres Glaubens bestellt.

Aber das gleiche gilt auch für uns Eltern und Großeltern:
Zur rechten Zeit los lassen und zur Seite treten
im Blick auf jene, die nicht uns gehören,
sondern uns anvertraut sind.